

Aus der Wunderwelt der Natur : die Natur im Winterkleide

Autor(en): **Höhn, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1941-1942)**

Heft 6

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-667605>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

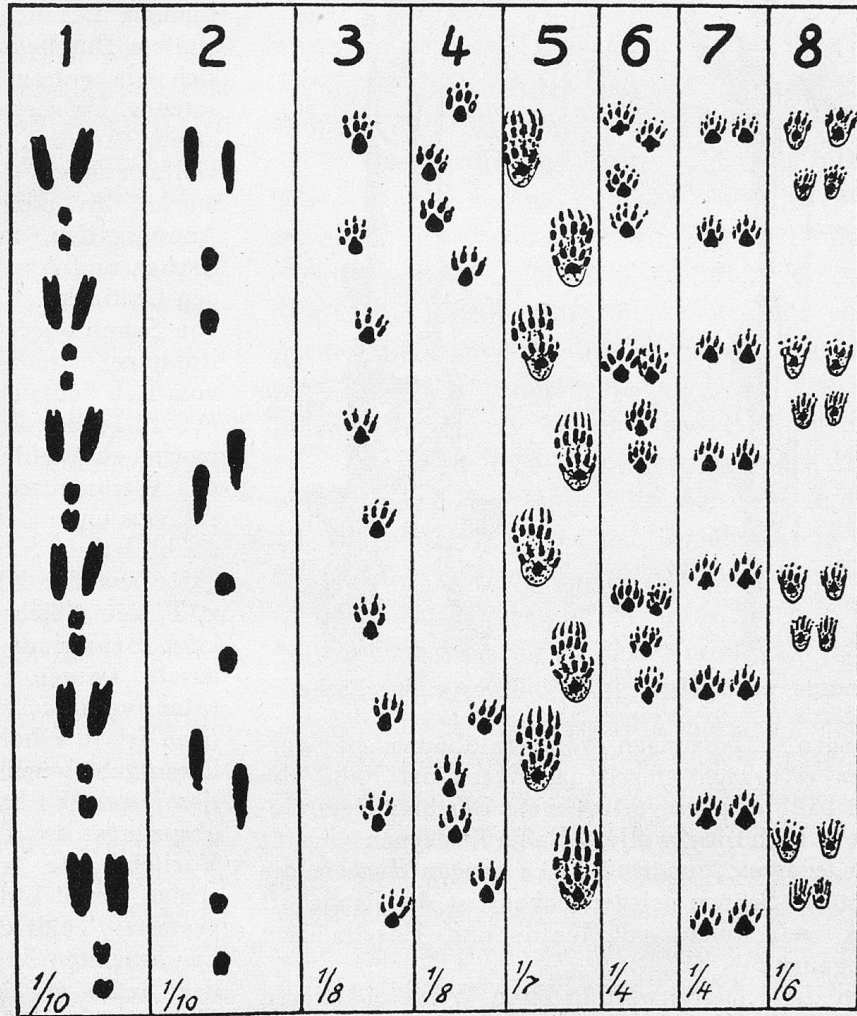
Die Natur im Winterkleide

Schnee und Winterkälte sollen uns nicht davon abhalten, der Jugend auf kürzeren Wanderungen zu beweisen, daß die Natur nicht tot ist. Ein Gang in die verschneite Landschaft, abseits der menschlichen Siedelungen, läßt uns mit Spuren und Fährten bekannt werden: Katze, Fuchs, Wiesel, Hase, Reh.

Aus der Stellung der Fußsiegel schließen wir auf die Gangart des Tieres, ob gehend, trabend, flüchtend, zögernd, ob allein oder in Gesellschaft. Von Vögeln finden wir die Zehenabdrücke; die Stelle, wo Raben aufgeflogen sind, ist durch eine Flügelspur gekennzeichnet, die wie mit den Fingern einer Hand gewischt erscheint. Wo Vogelfedern ungeordnet umher liegen, mag sich eine Tiertragödie abgespielt haben. Unter den hartgewordenen Schneeschichten, die wir vom Boden abheben können, entdecken wir die labyrinthartigen Gänge der Wühlmäuse. Um Düngerhaufen im Felde versammeln sich mit Vorliebe die Raben. Die Standvögel, die wir am Futterbrett so oft belauschen, beobachten wir nun vereinzelt auch in freier Landschaft: Amseln, Finken, Sperlinge, Kleiber und Baumläufer, Meisen und Rotkehlchen. Den Bächen entlang sichten wir gelegentlich eine Wasseramsel, und, wenn wir Glück haben, vielleicht einen Eisvogel. Das Wasser des Baches gefriert nur stellenweise. Die Insektenwelt führt den ganzen Winter hindurch ein verborgenes Dasein. Man braucht nur einige Steine umzudrehen, um sich zu überzeugen.

Wenn der Schnee einmal während des Winters ausapert, dann lohnt sich ein Gang durch den Wald. Wir haben jetzt Gelegenheit, unser Auge besonders zu schärfen. Die entlaubten Bäume offenbaren uns ihre charakteristische Wuchsform, am Waldrand erkennen wir die unter dem

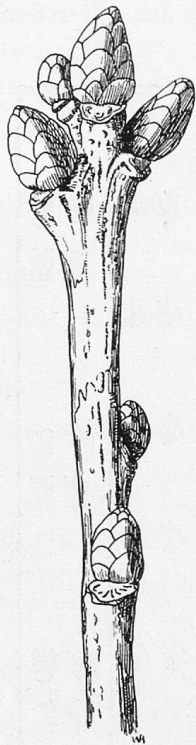
einseitigen Lichteinflusse entstandene asymmetrische Beastung der Kronen. Aus den Eigenschaften der Rinde und der Knospen bestimmen wir die Baumarten. Aus Jahrringzählungen und Durchmesserbestimmungen an gefällttem Holz schließen wir durch Schätzung auf das Alter der



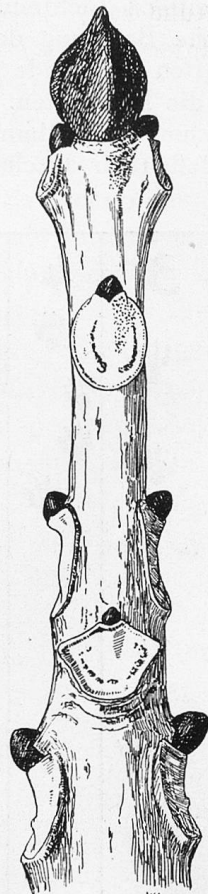
Fährten von Säugetieren: 1) Hase hoppelnd; 2) flüchtend; 3) Fuchsschnürend; 4) flüchtend; 5) Dachs; 6) Steinmarder; 7) Wiesel; 8) Iltis.

Bäume. Wir werden auf schädigende Erscheinungen unser Augenmerk richten: Schlag- und Schnittwunden an Baumrinde, die von rücksichtslosen Spaziergängern herrühren, Brandschädigungen, die meist vom Anbrennen des Harzes durch Jugendliche entstehen. Auf Weißtannen suchen wir nach Hexenbesen und erzählen von deren Bedeutung im Aberglauben. Kropfige Anschwellungen der Stämme und Äste

deuten auf Krebskrankheit des Holzes, die wie die Hexenbesen durch Pilze hervorgerufen wird. Die gebräunten Ananaszäpfchen der Fichtenzweige erinnern uns an die Gallenerzeugung durch pflanzensaugende Läuse. Schädigungen an



Knospe der Eiche



Knospe der Esche

jungen Pflanzungen von Waldbäumchen werden verursacht durch das Fegen der Rehe, die im Frühjahr die vertrocknete Basthaut vom Geweih entfernen wollen. Daher begegnen wir oft eingehegtem Jungwuchs. An jungen Buchen, die unterm Schnee gelegen haben, ist die Rinde oft bis weit hinauf von Wald- und Haselmäusen abgenagt.

Um die Kleintierwelt in ihren Winterquartieren aufzustöbern, heben wir an alten Bäumen und Strünken die morsche Rinde sorgfältig ab. Das Versteck entpuppt sich als ein wahres Tiermuseum. Nackt-, Turm- und Schließmuscheln, kleine Laufkäfer, Kurzflügelkäfer, Springschwänze, Ohrwürmer, Krabbenspinnen, Röhrenspinnen, Afterskorpione, Erdasseln, Bandasseln, schnurartige Tausendfüßler, Käferlarven und Raupen sitzen in den hintersten Fugen und im Mulm. Die meisten sind im Starrezustand, fangen sich aber an zu rühren, sobald man sie in der hohlen Hand warm anhaut. An dünnen Tannästen entdeckt ein scharfer Beobachter die

überwinternden Eikokons von Spinnen: die gestielten Eipakete der Flugspinne *Ero*, die filzigen Gespinnste anderer Spinnenarten. Die Rinde alter Bäume, namentlich von Buchen und Ahorn, leuchtet in allen Farben von allen Überpflanzen, die auf ihr haften: Polster von Zypressen- und Haarmoos, aus denen die braunen Sporenkapseln gucken, zierlich verästelte Lebermoose, grau bepuderte Strauch- und Krustenflechten, grün schimmernde Lager von Kugelalgen.

Nun gilt dem Waldboden unsere ganze Aufmerksamkeit. Lebendes und Totes finden wir hier in buntem Durcheinander. Die Abfalldecke erweist sich als getreues Abbild der Waldzusammensetzung. Da sortieren wir die Blätter nach Baumarten. An den Buchenblättern entdecken wir vielfach noch die Birngallen der Buchengallmücke, an dünnen Fichtenzweigen haften die Ananasgallen, zwischen den Flugfrüchten von Eschen und Ahorn, Eicheln und Bucheckern liegen Chitinskelette von Maikäfern, leere Gehäuse von Schnirkelschnecken, dürre Fruchtstände der Rapunzel, braune Bohnen, die wir als Losung vom Reh deuten. Dicht daneben glänzen die grünen Filze der Zahn- und Glanzmoose oder auf trockenen Waldböden die halbkugeligen Polster des Weißmooses *Leucobryum*. Wir sind neugierig, was unter der dünnen Decke verborgen liegt; sie bildet ein Schutzdach für zahlreiche Wintergäste aus der Kleintierwelt. Wir begegnen hier z. T. den gleichen Tierarten wie unter der lockern Baumrinde, dazu noch glänzende Kugelasseln, Larven von Waldschnaken. Ein Rätselraten verursacht die vielen dezimeterlangen, noch frisch erhaltenen Fichtenzweiglein mit den herausgebissenen Knospen, die zerstreut am Boden liegen. Es handelt sich um die sog. Fichtenabsprünge des Eichhorns, das mit besonderer Vorliebe die männlichen Blütenknospen verspeist. Um sich den Genuß möglichst bequem zu gestalten, beißt es zunächst die mit Blütenknospen besetzten Ästchen durch, setzt sich dann mit der Beute auf einen Ast und läßt nach dem Mahle den Fichtenzweig fallen. Nicht selten stoßen wir auf angefressene Fichtenzapfen: bei Eichhörnchenfraß werden die Schuppen bis nahe an die Spindel vollständig weggebissen und zwar von unten nach oben. Sind die Schuppen nur zerhackt, aber noch an der Spindel befestigt, so deutet dies auf die Arbeit des großen Buntspechtes. Die Spuren des Grünspechtes treffen wir an Haufen der großen Waldameise, in Form tiefer, trichterförmiger Löcher, durch die er nach Puppen gesucht hat.

Walter Höhn.

(Aus dem empfehlenswerten Werke: Naturschutz im Kanton Zürich.)